

Theatertruppe spielt Globalisierung

VON DOROTHEE KRINGS

DÜSSELDORF Wie viele Versuche hat es gegeben, das Phänomen der Globalisierung in Worte zu fassen, das Schleudertrauma zu beschreiben, an dem die Welt leidet, seit Mensch und Waren sich immer schneller über sie hinweg bewegen! Aber Bilder? Lässt sich Theater machen aus diesem komplexen Prozess, der mit hilfloser Hartnäckigkeit als Globalisierung bezeichnet wird?

Die „International Wow-Company“ wagt dieses Unterfangen und eröffnete mit ihrem Stück „Death of Nations: Heimwehen“ die Spielzeit im Forum Freies Theater in Düsseldorf. Die New Yorker Truppe um Regisseur Josh Fox interessiert sich für das, was die Fliehkräfte in der globalen Zentrifuge an die Oberfläche drängen: Angst der Menschen vor dem Fremden, das näher rückt.

Misstrauen zwischen Nationen und Religionen, das in Gewalt umschlägt. Die Wow-Company erzählt in grell komponierten, suggestiven Bildern davon, lässt die Schauspieler in englischer, deutscher und spanischer Sprache Texte von Heiner Müller, William Faulkner oder Selbstgedichtetes sprechen und kommentiert das Ganze durch eingespielte Musik aus diversen Epochen und Genres.

Indianer schleichen sich an

Da sitzt die Südstaatengroßfamilie, umflutet von den pathetischen Klängen zu „Vom Winde verweht“, Sonnenschirmchen drehend an der Kaffeetafel, während sich aus dem Hintergrund drei Indianer anschleichen. Die werden erschossen genau in dem Moment, da sie den Fuß auf die schmale Bühne setzen, auf der die Kaffeetafel zu besichti-

gen ist. Immer wieder läuft die Szene ab, wird zur beliebig reproduzierbaren Sequenz, der Mord an Einzelnen zur Ausrottung.

Virtuos nutzt die Wow-Company das optische und akustische Gemeinschaftsgedächtnis der globalisierten Medienkonsumenten, um Szenen daraus zu collagieren. So blättert Josh Fox mit seiner Truppe durch das Unterbewusste des Publikums, inszeniert Daumenkino durch ein kollektives Bilderbuch.

Weniger überzeugend ist das konzeptionelle Gerüst, das die starken Bilder verkleiden. Die Wow-Company gräbt nämlich in der Geschichte nach den Wurzeln heutiger Gewalt. Ihr Stück spielt in drei Zeiten: während des amerikanischen Bürgerkriegs, während des Zweiten Weltkriegs und in einer surrealen Gegenwart, einer von Disneyartigen Riesenplüschtieren

bevölkerten Spaßwelt, in der die Teddys Maschinengewehre tragen. Dieser historische Dreiklang ist wenig originell, angreifbar sogar die darin schlummernde These, die Ausrottung der Indianer und die Judenverfolgung seien Genozide vergleichbarer Art.

Unbedingt sehenswert

Was die Inszenierung trotzdem unbedingt sehenswert macht, sind die Vielschichtigkeit und die Intelligenz der Bilder und die Dynamik der Schauspieler, die durch ihre Rollen turnen, mit einer Geste, einem Gesichtsausdruck Assoziationen kitzeln und schon wieder weiter eilen ins nächste Bild.

Weitere Aufführungen: heute, morgen, 13., 15., 16. September im Juta, Kasernenstraße 6; Kartentel.: 0211/87 67 87 18.